

100 Jahre Comboni-Missionare in Ellwangen

»Für viele sind wir ein anderes Gesicht von Kirche«

»Als Jünger und Comboni-Missionare sind wir gerufen, die Freude des Evangeliums in der heutigen Zeit zu leben« – mit diesen Worten beschreiben die Comboni-Missionare, die seit 100 Jahren in Ellwangen im Einsatz sind, ihre Spiritualität. Am 2. Februar 1921 wurde die erste Hausgemeinschaft im Ellwanger Josefstal gegründet (vgl. Hintergrund-Kasten). Aktuell leben hier noch elf Missionare. Vier Männer sind im Januar mit Corona verstorben. Insgesamt sind heute mehr als 1500 Comboni-Missionare in über 40 Ländern der Welt gegen soziale Ungerechtigkeit im Einsatz.

Die vergangenen Wochen – und das in dem Jahr, in dem zum 100-jährigen Jubiläum der Comboni-Missionare in Ellwangen ein großes Fest geplant war – waren schwer. »Bis Weihnachten haben wir die Corona-Pandemie erlebt wie die meisten«, erinnert sich Pater Reinhold Baumann. »Wir waren gesund und es war alles in Ordnung.«

Das Coronavirus im Comboni-Haus

Doch dann war das Virus plötzlich da – auf der Pflegestation, wo fünf ältere Mitbrüder betreut wurden. »Bei uns befindet sich die Pflegestation unserer Ordensprovinz«, erzählt der Pater, und in Limone am Gardasee bedürftigen kurz nach Weihnachten positiv auf Corona getestet wurde: »Daraufhin

wurden die ganze Hausgemeinschaft und die Pflegenden getestet, mit dem Ergebnis, dass elf Mitbrüder und das gesamte Pflegepersonal positiv waren.«

»Zum Glück haben wir Unterstützung erfahren«

Bis auf vier Männer hatten sich alle infiziert – Pater Reinhold Baumann gehörte zu den vier. »Ich war über Weihnachten fast nie da, weil ich viele auswärtige Gottesdienste gefeiert habe, deshalb bin ich wahrscheinlich gesund geblieben«, bemerkt er. Im Comboni-Haus herrschte der Ausnahmezustand – »zum Glück haben wir ganz große Unterstützung erfahren«, sagt der Pater dankbar. »Eine Ärztin und eine Krankenschwester, die Urlaub hatten, waren für unsere Kranken da, und aus dem Hospiz sind uns die Anna-Schwester zu Hilfe gekommen«. Auch der Ordensprovinzial aus Nürnberg stand seinen Mitbrüdern zur Seite.

Und trotzdem mussten sich die Combonis im Januar von vier Mitbrüdern verabschieden, die es nicht geschafft hatten. Männer mit beeindruckenden Biografien, die ihr ganzes Leben in den Dienst des Ordens gestellt haben. Persönlichkeiten wie Matthias Gamper, begabter Sänger und leidenschaftlicher Volleyballer, der, in Südtirol geboren, als Missionar in Peru, Brixen, Bamberg und Augsburg im Einsatz war.

Oder Josef Uhl, der »unermüdliche Missionar«, der nach seinem Theologiestudium in Rom nicht nur in Deutschland, sondern auch in Kenia, dem Sudan und in Limone am Gardasee wirkte. Oder Hans Abt, dessen Leidenschaft die Gartenarbeit war. Für seinen Orden enga-

gierte er sich in Südtirol, Spanien und Peru, bevor er in Deutschland die Betreuung altgewordener Mitbrüder übernahm. Und Rudolf Olbort, der in Tschechien geboren wurde und lange eine Farm in Südafrika leitete. Nach einem Schlaganfall kämpfte sich der sensible Mann mit dem feinen Gespür für andere ins Leben zurück.

In zehn Tagen sind vier Männer verstorben

Pater Reinhold Baumann und seine Mitbrüder trauern um die Verstorbenen, die bereits vor ihrer Corona-Infektion intensiv pflegebedürftig waren. »Das Virus war das i-Tüpfelchen«, so der Pater. Innerhalb von zehn Tagen sind die vier Männer verstorben, den anderen geht es wieder gut. »Seit Mitte Januar sind alle negativ«, sagt der 81-Jährige erleichtert. Einer seiner Mitbrüder ist über 90 und hat das Virus kaum gespürt, ein 93-Jähriger war unter den vier, die sich nicht infiziert haben und einer, um den sich alle wegen seines Spenderherzes gesorgt haben, hat die Erkrankung fast symptomfrei



Foto: Hagedner

überstanden. Einen jüngeren Mitbruder hingegen hat es schwer erwischt.

»Solange sich unsere Senioren selbst versorgen können, bleiben sie in ihren Hausgemeinschaften. Wenn das nicht mehr geht, kommen sie zu uns ins Pflegeheim«, erklärt der Pater. »Jetzt ist es leer geworden auf unserer Station«.

Insgesamt sind in Deutschland etwa 60 Comboni-Missionare im Einsatz, die deutschsprachige Provinz hat rund 1500 Mitglieder. »Früher waren wir hauptsächlich europäisch geprägt«, sagt Pater Reinhold Baumann, »damals kamen die meisten aus Italien« (vgl. Hintergrund).

»Heute tendiert der Nachwuchs in Europa und Nordamerika gegen Null«, bedauert er,

DAS ZITAT

Voneinander lernen

Es ist schwierig, Menschen aus anderen Ländern für einen Aufenthalt in Deutschland zu begeistern, dabei könnten wir so viel voneinander lernen.

Pater Reinhold Baumann

»80 Prozent unserer Mitbrüder kommen aus Afrika und unser Generaloberer ist Äthiopier. Unser Orden wird sein Gesicht total verändern«, weiß der 81-Jährige, der sich fragt, wie es mit ihm und seinen Mitbrüdern weitergeht: »Wahrscheinlich wird Ellwangen die letzte Niederlassung sein, aus der die Combonis wegziehen«, bedauert der Pater, der es sehr schade findet, dass damit das weltkirchliche Gesicht der Ortskirche und eine wichtige Brücke zwischen beiden in Ellwangen verschwindet.

»Wir könnten so viel voneinander lernen«

»Wir werben dafür, dass sie Leute aus Afrika zu uns schicken, aber die deutsche Sprache ist schwer«, bemerkt er. »Es ist schwierig, Menschen aus anderen Ländern für einen Aufenthalt in Deutschland zu begeistern«, fährt Reinhold Baumann fort, »dabei könnten wir so viel voneinander lernen.«

Der Ellwanger Comboni-Missionar fühlt sich auf der Ostalb wohl und schätzt die kleine Gemeinschaft und die Vertrautheit

mit der Stadt, den lokalen Bezug, die persönlichen Kontakte. 16 Jahre lang war er in Ecuador im Einsatz.

»In Ecuador habe ich fruchtbare Jahre erlebt«

Wenn er von dieser Zeit erzählt, leuchten seine Augen – »das waren meine fruchtbarsten Jahre«, bemerkt er dankbar. »Solange ich etwas tun kann, tue ich es«, sagt der 81-Jährige, der sich für die Missionare auf Zeit engagiert und im Dekanat Ostalb als Pfarrer unterwegs ist.

Wie ist er selbst zu den Combonis gekommen? »Ich bin in einem Dorf auf der schwäbischen Alb geboren«, erzählt er, »und wollte Pfarrer werden. In der Schule hatte ich einen Kameraden, der nach dem Abitur nach Ellwangen gegangen ist, um Missionar zu werden. Das wollte ich dann auch«, meint er schmunzelnd. Die Faszination, in fremde Länder zu gehen, und das in den 1950er-Jahren, war groß. Der junge Mann von der Alb landete in Ecuador und war hin und weg. »Ich wollte eigentlich bleiben«, erzählt er, »aber nach 15 bis

20 Jahren sollen wir in der Regel nach Deutschland zurückkehren.« Pater Reinhold Baumann befolgte den Ruf in die Heimat – mit der Option, nach sechs Jahren nach Südamerika zurückzureisen. Doch daraus wurde nichts. »Ich habe in Bamberg studiert, bin 1997 nach Ellwangen zurückgekehrt, um Pfarrvikar zu werden und geblieben.«

Die Combonis haben viele Spuren hinterlassen

Der 81-Jährige ist stolz auf die Spuren, die die Combonis in Ellwangen hinterlassen haben, auf die Entwicklungen in der Flüchtlingsarbeit, im friedenspolitischen und Eine-Welt-Bereich, die sie mit verantworten. Die Organisation von Ostermärschen und Friedensdekaden macht ihm Freude – hier fühlt er sich wohl, hier sieht er eine Aufgabe. »Vieles sagen, dass wir für sie ein anderes Gesicht von Kirche sind. Manche finden bei uns und in unserer Art und Weise, Kirche zu sein, mehr als in den Pfarreien«, so Pater Reinhold Baumann. »Sie fühlen sich von uns verstanden.«

Diana Müller

HINTERGRUND

Comboni-Missionare

Am 2. Februar 1921 wurde im Josefstal in Ellwangen die erste Hausgemeinschaft der Comboni-Missionare gegründet. Rottenburg war damals die einzige Diözese, die ihre Tore für die Ordensgemeinschaft öffnete. Die eigentliche Gründung der Gemeinschaft fand 1867 statt, als der Italiener Daniel Comboni in Verona ein Institut mit dem Ziel der Missionsarbeit in Afrika ins Leben rief. Als er 1881 im Sudan starb, hatte er eine kleine Gruppe von nur 18 Missionaren um sich geschart. Heute sind in seinem Namen mehr als 1500 Missionare in über 40 Ländern der Welt für seinen Traum von Gerechtigkeit, vom Kampf gegen Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit im Einsatz.

Mit Eifer und Humor um junge Männer geworben

»In Deutschland war es Pater Isidor Stang, ein Freund des damaligen Rottenburger Weihbischofs Johannes Baptista Spoll, der bei der Suche nach einem Standort für die deutschen Missionare im Josefstal in Ellwangen fündig wurde. »Mit Eifer und Humor ist es ihm gelungen, junge Burschen als Priester- und Brudermissionare zu werben und das Haus mit Leben zu füllen«, erzählen die Ordensbrüder noch heute.

Ein großes Thema für die Comboni-Missionare war die Wiedervereinigung der nach dem Ersten Weltkrieg getrennten Kongregationen. Auch dieser Meilenstein wurde von Ellwangen aus auf den Weg gebracht. Die Internationalisierung der europäischen Gemeinschaften ist nun vorrangiges Ziel der Brüder, die eine Brücke zur Weltkirche sein wollen.

Pastoral und Erwachsenenbildung

In Ellwangen sind heute elf Comboni-Missionare unter anderem in der Pastoral, in der Jugend- und Erwachsenenbildung und im Bereich Eine-Welt im Einsatz. Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten über www.comboni.de